

Seán Freyne

Erfahrungen mit der Ökumene in Nordirland

Täglich wird uns das Versagen von politischen und kirchlichen Institutionen vor Augen geführt, wenn es darum geht, mit schwierigen menschlichen Problemen umzugehen. Als Beispiele, die der Verfasser selbst aus eigener Anschauung kennt oder vor kurzem kennenlernen konnte, mögen die drei Krisenherde Nordirland, der Mittlere Osten oder Südosteuropa dienen. Manchmal ist die Situation, für die man eine Lösung sucht, selbst von diesen Institutionen geschaffen; das ist etwa in Nordirland der Fall. Welch tragische Ironie unserer Geschichte!

Christen sind Menschen, die eine Hoffnung haben. Aber wo bleibt die Hoffnung, wenn sich gerade die Institutionen, die unser Wertesystem tradieren, als unfähig erweisen, uns die Probleme bewältigen zu helfen, die uns wirklich bedrängen? Die Antwort ist sicherlich dort zu suchen, wo Menschen in der Kraft des Geistes zusammenarbeiten, der die Grenzen von Institutionen übersteigt. Theologisch ist ein solches Verständnis des Geistes, der sich nicht dingfest machen und definieren läßt, in den grundlegenden Texten unserer Glaubens-tradition verankert: Der Geist weht, wo er will (Joh 3,8). Das wird für uns alle zu einer Herausforderung, wenn die Grenzen, die wir berechtigter- und sogar notwendigerweise ziehen, um unsere Identität zu bewahren, zu einem Hindernis für weiteres Wachstum und einer Barriere werden, die es unmöglich macht, die Widersprüche zu überwinden, die mit jeder Selbstdefinition gegeben sind, im persönlichen Bereich wie in Gemeinschaften.

Im heutigen Nordirland gibt es mehrere solcher Bewegungen des Geistes — Bewegungen, die die

Kirchen als Institution und deren legitime Anliegen keineswegs mißachten, die sich aber dennoch nicht völlig deren Disziplin unterwerfen: Engagierte Christen aus allen Kirchen versuchen, einen neuen Weg der Versöhnung und des Friedens zu finden, der ihrer Vision entspricht. Im Gegensatz zur langen Liste von Gewalttaten, die wir täglich von den Medien präsentiert bekommen, schenkt man diesen gesellschaftlichen Alternativbewegungen kaum öffentliche Beachtung. Ihre Arbeit mag wie ein Tropfen in einem Ozean von Verzweiflung erscheinen. Doch viele, die mit den ganz alltäglichen Problemen der einfachen Leute vertraut sind, sind fest davon überzeugt, daß es sich hier um eine gute Entwicklung in die richtige Richtung handelt. Das kann man nur aufrichtig hoffen. Es gibt diese Alternativbewegungen nun schon lange genug, um überzeugend zu demonstrieren, daß es sich nicht um ein Strohfeuer handelt, sondern daß sie ein solides Fundament haben und wohldurchdachte Strategien, um sich mit den religiösen Faktoren zu befassen, die ein wesentlicher Teil des Konfliktes sind.

Die «Corrymeela Community» wurde im Jahr 1965 von engagierten Christen der wichtigsten Kirchen gegründet — vier Jahre vor dem Ausbruch der bis heute anhaltenden Welle von Gewalt. Heute zählt sie 150 offizielle Mitglieder und über 1000 Sympathisanten in ganz Nordirland, aber auch in anderen Ländern, die im Sinne der Vision von Corrymeela in ihren jeweiligen Gemeinden für Frieden und Versöhnung arbeiten. Diese Vision orientiert sich entschieden am Evangelium und trägt die Erinnerung an Jesus weiter, der nicht nur ein Evangelium des Friedens verkündet hat, sondern auch jene Aspekte seiner eigenen Religion offengelegt hat, die dem universalen Heils-willen Gottes entgegenstehen oder ihn torpedieren. Diese radikale Vision kommt u.a. konkret darin zum Ausdruck, daß Gästen von Corrymeela angeboten wird, ihr Leben dieser radikalen Kritik auszusetzen im Kontext einer Gemeinschaft, die diese verändernde Vision weitergeben will und die sich um eine kleine Kerngruppe von ständig dort lebenden Freiwilligen bildet. Durch diese Art von Zusammenleben werden Menschen, die unterschiedlichen Kirchen oder auch keiner Kirche angehören und die aus allen gesellschaftlichen Klassen kommen, füreinander zu einer Bereicherung, indem sie ihre unterschiedlichen Lebens-erfahrungen mitbringen und sie in einer Atmosphäre der Liebe und des Miteinander-Teilens wei-

tergeben können. In diesem Klima können sogar möglicherweise entgegengesetzte Erfahrungen der «Unruhen» (wie der Konflikt oftmals euphemistisch genannt wird) diskutiert und ihre Auswirkungen auf das Leben der TeilnehmerInnen untersucht werden.

In bester biblischer Tradition können diese Gruppen als «Samenkörner» bezeichnet werden. Darin schwingt sowohl das mögliche Wachstum als auch das mit jeder Aussaat verbundene Risiko mit, besonders das Risiko des Scheiterns. Jede Gruppe besteht aus 20 Leuten, die sich an vier Wochenenden treffen, um sich mit Hilfe von Rollenspielen, Diskussion und Reflexion innerhalb einer tragenden Atmosphäre der Gemeinschaft ihren Lebenserfahrungen zu stellen und darüber zu sprechen. Während des letzten Wochenendes wenden sich die TeilnehmerInnen ihrem weiteren Weg in die – persönliche und gemeinsame – Zukunft zu und versuchen, die Richtung zu bestimmen, die sie im Lichte der Begegnung mit den anderen und mit sich selbst in einer Atmosphäre christlichen Friedens und Heilwerdens einschlagen wollen.

Corrymeela ist nur eines von mehreren Modellen, die in Nordirland als direkte Konsequenz der sozialen Unruhen und der Gewalt entstanden sind, die die Gesellschaft nun schon seit Jahrzehnten spaltet. Ein weiteres Beispiel mit anderer Schwerpunktsetzung ist die «Columbanus Community» für Frieden und Versöhnung. Sie wurde im Jahr 1983 vom Jesuitenpater Michael Hurley gegründet, der zuvor die überaus erfolgreiche Irish School of Ecumenics in Dublin gegründet hatte. Das Experiment der Columbanus Community ist der Versuch, inmitten des Unruheherdes des Zentrums von Belfast die ökumenische Vision von Pater Hurley zu verwirklichen. Sie will ein praktisches Beispiel dafür sein, wie eine stärker geeinte Kirche, eine gerechtere Gesellschaft und eine friedlichere Welt aussehen könnten. Ihre Grundlage ist ein Zusammenleben in Gebet und Miteinander-Teilen entsprechend einer Regel für die Gemeinschaft. Man feiert zusammen die Eucharistie, doch die einzelnen Mitglieder ertragen zum gegenwärtigen Zeitpunkt den Schmerz, daß sie entsprechend den Bestimmungen ihrer jeweiligen Kirche die Kommunion nicht gemeinsam empfangen können. Der Schwerpunkt liegt deutlich auf dem Gemeinschaftsleben, doch die Vision ist nach außen orientiert und will verschiedene ökumenische Initiativen unterstützen, besonders den Kontakt und die Zusammenarbeit von nach Konfessionen

getrennten Schulen fördern. Während viele ein integriertes Schulsystem (d.h. die Erziehung von Kindern verschiedener Konfession an gemeinsamen Schulen) für die Lösung des Nordirland-Problems halten, sieht die Columbanus Community durchaus die praktischen Probleme, wenn dies in großem Stil verwirklicht würde. Sie versucht deshalb stattdessen, gute Beziehungen und gegenseitiges Verstehen zwischen den bestehenden Schulen zu fördern, die bis dahin in verschiedenen Welten gelebt haben.

Es gibt heute eine Reihe anderer Beispiele für neue Gemeinde-Experimente in Nordirland. Ich habe die beiden – Corrymeela und Columbanus – deshalb ausgewählt, weil sie Initiativen darstellen, die protestantisch und katholisch genannt werden können, weil sie ihren Ursprung jeweils auf der anderen Seite der Trennungslinie zwischen den Kirchen haben und bis zu einem gewissen Grad auch unterschiedliche Akzente setzen. Die eine stellt das Wort in den Mittelpunkt, die andere das sakramentale Leben, das von der Inspiration her sogar monastisch genannt werden kann. Keine von beiden ist jedoch auf die Vergangenheit fixiert, sondern beide versuchen, die genuinen Elemente unserer gemeinsamen Tradition zu neuem Leben zu wecken, mitten in einem Kontext, der oftmals in Verzweiflung unterzugehen droht. Aus solchem Holz ist christliche Hoffnung geschnitzt. Beide Experimente sind für alle Dimensionen der gemeinsamen Tradition offen. Beide versuchen, in Kontakt zu bleiben mit und Hochachtung zu zeigen gegenüber jenen konfessionellen Ausdrucksformen dieser Tradition, die in den Augen vieler ein Teil des Problems sind. Sie sind zusammen mit anderen ähnlichen Bewegungen der Aufruf zur Bekehrung an die Adresse der Kirchen. Ob sie letztlich ein Schrei sind, der ungehört verhallt, oder Keime der Hoffnung, die aus dem ausgetrockneten Boden hervorzusprießen beginnen, hängt davon ab, wie sehr sich diese Gruppen dem Geist öffnen. Der Geist weht, wo er will.

Aus dem Englischen übersetzt von Dr. Bruno Kern

(«CONCILIUM aktuell» erscheint unter der Verantwortung der jeweiligen Verfasser.)